

Im Sommer 2019 widmete das Landesarchiv Baden-Württemberg dieser Gräfin anlässlich ihres 600. Geburtstags eine umfangreiche Ausstellung, die zunächst im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart und anschließend in Rottenburg und Bad Urach zu sehen war. Persönliche Dokumente wie Briefe, Inventare, Bilder und Bücher sollten dabei neue kultur- und mentalitätsgeschichtliche Akzente setzen. Der hierzu erschienene Ausstellungskatalog stellt in den acht Aufsätzen des ersten Teils Mechthilds Werdegang sowie ihr Nachleben vor, während sich der zweite Teil mit zahlreichen Abbildungen und ausführlichen Beschreibungen den Exponaten der Ausstellung widmet.

Mechthild kam als Tochter des pfälzischen Kurfürsten aus höchsten Kreisen und heiratete „zu den Grafen hinunter“, wie man damals sagte, ein Schritt, der ihrem Gatten Ludwig I. eine Mitgift von sagenhaften 30.000 Gulden einbrachte. Im Gegenzug bekam sie die Ämter Böblingen und Sindelfingen als „Wittum“, also als Witwengut überschrieben, wobei sie sich die laufenden Einkünfte von dort sogleich zusichern ließ. Ihr Gatte starb 1450 an der Pest, und Mechthild heiratete zwei Jahre später, gerade einmal Anfang dreißig, Albrecht, den Bruder Kaiser Friedrichs III. Allem Anschein nach war es keine glückliche Ehe, denn sie wurde meist „auf Distanz“ geführt. So konnte sich Mechthild als Mäzenatin ihrem „Musenhof“ in Rottenburg widmen, der bald ein Anziehungspunkt für bedeutende Gelehrte und Literaten werden sollte – so will es die traditionelle Geschichtsschreibung. Heute gibt es Kritik an dieser Sichtweise: Die Vorstellung eines Musenhofs übertrage den erst viel später für den Weimarer Hof der Herzogin Anna Amalia geprägten Begriff auf Verhältnisse, die ihm nicht gerecht würden, sei also eine anachronistische Überhöhung. Tatsache ist, dass sich einige der mit Mechthild in Verbindung gebrachten Persönlichkeiten nie für längere Zeit in Rottenburg aufgehalten haben. Wie auch immer: unbestritten ist, dass sie die Gründung der Universität Tübingen durch ihren Sohn Eberhard im Jahre 1477 anregte und finanziell förderte. Verschwiegen werden soll dabei nicht, dass das auf uns überkommene Bild Mechthilds durchaus schillernd ist. Zeitgenössische Chroniken sagen ihr einiges nach, auch üble Dinge. Wer mehr darüber erfahren will, greife zu diesem Band.

Der Ausstellungskatalog bietet hohe Professionalität. Man findet darin wissenschaftlich fundierte, gut lesbare Texte von angemessener Länge, auch die gestochenen scharfen Bilder der Exponate schaut man gern an. Doch soll auch dies gesagt werden: So sehr sich die Ausstellungsmacher mühen mögen – und hier war die Mühe groß –, mittelalterliche Themen sind für ein großes Publikum in aller Regel schwer zu vermitteln. Es ist eine Welt, die uns modernen Menschen oftmals fremd erscheint, eine Welt, auf die man sich einlassen und in die man sich einlesen muss. Auch die heute oft beschworene Macht der Bilder stößt in einer bildarmen Epoche wie dem Mittelalter schnell an ihre Grenzen. Der Verfasser dieser Zeilen fand sich in dieser Ansicht bestätigt, als er sich in der Stuttgarter Innenstadt, vorbei an Baustellen, Barrieren und Zäunen, seinen Weg zum Ausstellungsort gebahnt hatte: Er hielt sich mehr als eine Stunde dort auf und blieb während dieser ganzen Zeit der einzige Besucher. Traurig.

Herbert Kohl

Wolfgang D e u t s c h : Ein Meisterwerk aus Flandern. Das Riedener Retabel im Hällisch-Fränkischen Museum. Herausgeber: Hällisch-Fränkisches Museum Schwäbisch Hall, Historischer Verein für Württembergisch Franken, Förderkreis Hällisch-Fränkisches-Museum 2019. 95 S., farbige Abb.

Neben der Haller Michaelskirche ist die Pfarrkirche St. Maria in Rieden (Gemeinde Rosengarten) reich mit Altarretabeln aus dem Spätmittelalter ausgestattet. Zwei kostbare Altaraufsätze, der Marien-Hochaltar (1510/15) und der Heiligkreuz- und Nothelferaltar (um 1520), schmücken heute noch die ab 1436 erbaute Wallfahrtskirche auf dem Gebiet der Reichsstadt Hall. Um 1440 erwarb Hall für diese Kirche ein prächtiges, repräsentatives und dem Anspruch der Reichsstadt würdiges Retabel aus einer Werkstatt in Brabant – mit Flandern damals das reiche, blühende Wirtschafts- und Kunstzentrum der Herzöge von Burgund aus einer Nebenlinie des königlichen Hauses Valois. Dieses Retabel, der sog. „Riedener Altar“, wurde 1877 an die „Kö-

nigliche Staatssammlung vaterländischer Altertümer“ in Stuttgart verkauft, um die Restaurierung der verbliebenen Altäre zu finanzieren. Seit 2017 kann dieses bedeutende Zeugnis der Stadtgeschichte als Dauerleihgabe des Landesmuseums Württemberg in der Abteilung zur mittelalterlichen Frömmigkeit des Hällisch-Fränkischen Museums betrachtet und bewundert werden.

Diesem Ereignis angemessen wurde nun das mit Farbfotos von Jürgen Weller ausgestattete Buch vorgelegt. Es enthält den Nachdruck einer Abhandlung des Kunsthistorikers und besten Kenners der hällischen Kunstgeschichte Wolfgang Deutsch (1925–2015). Erstmals erschienen in der Ortsgeschichte von Rieden (1990), ist seine grundlegende, umfassende wissenschaftliche Würdigung des Riedener Altars nun wieder zugänglich. Behandelt werden die Wallfahrt und der Bau der Marienkirche im 15. Jahrhundert, Bildprogramm, Herkunft, Entstehungszeit und die spätere Geschichte des Retabels. Dargestellt sind Themen der Marienverehrung nach Berichten der Evangelien, apokrypher Schriften und der Goldenen Legende in Schnitzwerk und Tafelmalerei. Die kleinen eleganten, graziösen, zu bewegten Szenen der Heilsgeschichte arrangierten Figuren sind farbig gefasst. Sie erstrahlen in Blau, in Rot und die himmlische Sphäre bezeichnendem Gold, das üppig zur Steigerung der glänzenden Erscheinung Verwendung fand. In der Schönheit der Kunst wird das Heilige gefunden und verehrt.

Die Werkstatt des Bildschnitzers im Umkreis des Meisters Willem Ards findet Wolfgang Deutsch in der berühmten Universitätsstadt Löwen. Dort wurden solche Retabel in Serie für den europaweiten Export hergestellt. Die Altarflügel können in Verbindung mit holländischer Tafelmalerei des 15. Jahrhunderts gebracht werden. „Die farbige Gesamtkomposition ..., der erlesene Farbklang und das viele Gold, das sich zur Mitte hin steigert,“ – so charakterisiert Wolfgang Deutsch die Wirkung des Retabels – „müssen die Riedenpilger einst bezaubert haben.“ In ihrem ergänzenden Beitrag stellt Hildegard Heinz den Riedener Altar in den Kontext mittelalterlicher Retabelkunst im deutschen Südwesten. Hier sind in Schwäbisch Hall das Passionsretabel der Katharinenkirche (1449 ebenfalls aus Löwen), der Hochaltar der Michaelskirche (1460 aus Antwerpen) und der Marienaltar aus der Unterlimpurger Kirche (1460) zu nennen. Hingewiesen wird auf die geschnitzten Altaraufsätze aus den berühmten Werkstätten in Würzburg, Ulm oder Nürnberg. Die reiche Salzstadt am Kocher konnte es sich leisten, damals modernste Retabel aus dem Herzogtum Burgund zu importieren.

Eberhard Göpfert

Dinah R o t t s c h ä f e r / Andreas V o l k / Jan W i e c h e r t : Hohenlohica obscura – Spuk, Aberglaube und Magie an Kocher, Jagst und Tauber. Meßkirch (Gmeiner) 2019. 160 S., 11 Abb., 2 Karten

„Drum hab’ ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
[...]
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält.“ (Goethe: Faust I, V. 377 ff.)

In früheren Zeiten war das Wort „Magie“ nicht grundsätzlich negativ konnotiert. Dahinter stand zunächst die Hoffnung, Wissen auf ungewöhnlichem Wege zu erlangen. Paracelsus referiert die im 16. Jahrhundert weit verbreitete Unterscheidung zwischen natürlicher oder weißer Magie, die mit Hilfe der Elementargeister nach Naturerkenntnis strebte, und schwarzer Magie, die durch Beschwörung höllischer Mächte mit dem Gewinn von Genuss oder Macht lockte. Auch Goethes Faust ruft zuerst den Erdgeist, um die Welt aus der Perspektive des Schöpfers zu verstehen. Erst nach diesem gescheiterten Versuch lässt er sich in einem Moment äußerster Verzweiflung auf die Wette mit Mephistopheles ein.

Den Vertretern der christlichen Obrigkeit waren magische Praktiken ein Dorn im Auge, erkannten sie darin doch zurecht Überbleibsel aus der paganen Vorzeit. Abergläubische Vorstel-